

VII. KOLONIALISMUS UND POSTKOLONIALE SITUATION

Zwischen Aneignung und Subversion:

La Malinche als Ort der Verschränkung von Sexualität und 'Rasse'

Anja Bandau

Die Figur der Malinche stellt nach Mary Louise Pratt „eine der komplexesten kulturellen Ikonen des postkolumbischen Amerika“ dar. Die Rollen dieser indigenen Frau als aztekische Prinzessin, als Geliebte, Übersetzerin und Beraterin des spanischen Eroberers Hernán Cortés erfahren in verschiedenen historischen, politischen, kulturellen und religiösen Kontexten eine ambivalente Geschichte der Repräsentation, Funktionalisierung und Rezeption. Darauf verweisen nicht zuletzt die unterschiedlichen Namen Malinalli, Malintzín, doña Marina, La Malinche und La Chingada, die der Figur seit dem 16. Jahrhundert u.a. von der indigenen Bevölkerung, von Spaniern, Mexikanern und Mexikanerinnen, Mexiko-Amerikanern und Mexiko-Amerikanerinnen (Chicanos und Chicanas) zugeeignet werden.

Die viel beschworene Knappheit der Quellen aus der Zeit der Konquista und der Zweifel an deren Verlässlichkeit sowie die zahlreichen Umdeutungen und Legenden, die die Figur der Malinche erfährt, lassen es schier unmöglich erscheinen, ein verlässliches historisches Bild der Figur zu zeichnen. Fassbarer jedoch und zumal relevanter für mich als Literaturwissenschaftlerin erscheint es, sich den Repräsentationsformen der historischen Figur durch die Jahrhunderte und Diskurse hindurch zu widmen. Seit Beginn ihres Erscheinens in historischen Überlieferungen steht die Figur der Malinche im Zentrum der Repräsentation des Kulturkontaktes zwischen der 'alten' und der 'neuen' Welt. Stand am Beginn im 16. Jahrhundert das Bild der hilfreichen Übersetzerin und Vermittlerin, so wurde es in einer reichen literarischen Rezeptionsgeschichte im 19. Jahrhundert von jenem der Verräterin sowie dem des Opfers westlicher und männlicher Gewalt abgelöst.¹ Im Zuge der mexikanischen Unabhängigkeitsbestrebungen wird Malinche zum Inbegriff des Verrats sowohl an der indigenen Bevölkerung als auch am Mexikaner

¹ Ich möchte an dieser Stelle auf eine längere Fassung dieses Aufsatzes verweisen, der in Dröscher, Barbara/Rincón, Carlos (Hg.): *La Malinche. Übersetzung, Interkulturalität und Geschlecht*, Berlin 2001, erschienen ist. Der Band rekonstruiert wesentliche Rezeptionskontexte der Figur und empfiehlt sich als vertiefende Lektüre.

schlechthin. Zugleich avanciert sie im Nationenbildungsprozess durch diese Grenzüberschreitung zur Begründerin einer ‘neuen Rasse’ – zur Mutter des neuen mexikanischen Subjekts, des Mestizo. Dieser Nexus findet sich aufs Deutlichste in Octavio Paz’ einflussreichem Essay *Die Söhne der Malinche*,² der die Diskussion um *mexicanidad* lange in entscheidendem Maße bestimmt hat und durch die Transformation der Malinche in die vergewaltigte Urmutter der Mexikaner einen neuen Mythos geschaffen hat.

Im US-amerikanischen Kontext gehen Chicano³-Aktivisten und Chicano-Autoren auf der Suche nach den kulturellen Ursprüngen zu früheren nationalistischen Interpretationen von Malinche als Verräterin und ambivalente Mutter zurück.⁴ Als dominantes Negativbild ging Malinche als eine der wenigen präsenten weiblichen Symbolfiguren in die Chicano/a-Ikonographie ein. Mit den Zuschreibungen eines solchen restriktiven Rollenmusters konfrontiert, kritisieren und dekonstruieren Chicana-Autorinnen in den 80er Jahren massiv die zum Teil sexistische, patriarchal vermittelte Darstellung weiblicher Figuren und die subtilen Ausgrenzungsmechanismen misogynen Malinche-Diskurse. In ihren Reformulierungen der Malinche-Figur ist das Anliegen der ‘Müttersuche’ im Sinne einer weiblichen Traditionslinie und der Formulierung positiver weiblicher Rollenmodelle sichtbar. Tey Diana Rebolledo und Eliana S. Rivero, Herausgeberinnen einer Anthologie mit Texten von Chicanas unter dem Titel *Infinite Divisions* (1993), arbeiten vier grundlegende Ansätze zur Umwertung der Figur heraus:

1. Malinche als Vergewaltigte und Eroberte, die als Opfer ihrer Familie und der historischen Umstände nicht für die Gräueltaten während der Eroberung und Ausrottung des eigenen Volkes verantwortlich ist.
2. Malinche als Symbol/Stellvertreterin der indigenen Bevölkerung. Sie steht für die indianischen Wurzeln der Chicano/a-Kultur und die Forderung nach deren Integration.
3. Malinche als Übersetzerin zwischen Sprachen und Kulturen.

² Der Text erschien im Original 1950 im Essayband *Das Labyrinth der Einsamkeit* [El laberinto de la soledad].

³ Im politischen Klima der späten 60er Jahre formierte sich in den USA unter dem Einfluss der Bürgerrechtsbewegung die Chicano-Bewegung als politische Kraft, um sich gegen ökonomische, politische und kulturelle Diskriminierung von Menschen mexikanisch-amerikanischer Herkunft zur Wehr zu setzen. Die zuvor oftmals abwertend benutzte Bezeichnung „Chicano“ wurde in diesem Zusammenhang bewusst zur positiven kollektiven Identifikation herangezogen und schließt den Ausdruck eines bewussten Bekenntnisses zur mexikanischen Abstammung und zum mexikanischen kulturellen Erbe ein.

⁴ Sowohl politische Dokumente (*El Plan Espiritual de Aztlán* 1969) als auch literarische Texte (Rodolfo Gonzales’ *Yo soy Joaquín* 1967) weisen eine Fülle von maskulinen kulturellen Symbolfiguren – aztekische Götter, Herrscher und Krieger, Revolutionshelden – auf, die jedoch ausschließlich auf eine von *carnalismo* geprägte Gemeinschaft ausgerichtet sind. Die einzigen weiblichen Symbolfiguren sind La Virgen de Guadalupe als Schutzpatronin der Mexikaner und Chicanos gleichermaßen und eben La Malinche als aus dem mexikanischen Kontext bekanntes Negativbild.

4. Malinche als Überlebende, die ihr Schicksal durch Diplomatie und Intelligenz aktiv steuert.

Hinzu kommt aus meiner Sicht die explizite Neu-Aneignung der Malinche als Symbol für das Verständnis weiblicher Sexualität, die aus der pazschen Zuschreibung von Passivität auszubrechen versucht. Die Malinche-Figur verfügt über eine Definitionsmacht, die den Chicanas in der sociosymbolischen Ordnung der Geschlechter eine bestimmte Rolle zuweist, ihr Verständnis von der eigenen Sexualität definiert und den weiblichen Körper einer permanenten Sexualisierung unterzieht. Der Aktiv-Passiv-Dualismus, darauf verweist u.a. Lillian Manzor-Coats (1994), ist in der Konstruktion von Geschlecht im lateinamerikanischen Kontext äußerst stark verwurzelt. Manzor Coats bezieht sich auf die *marianismo/machismo*-Dichotomie, wobei einerseits Weiblichkeit, als Mutterschaft und Keuschheit definiert, Sexualität völlig negiert und andererseits Männlichkeit in den Codes des Machos exzessive und extreme Präsenz männlicher Dominanz bedeutet. Diese klare Differenzierung von passiven und aktiven Geschlechterrollen wird in Paz' sexualisierter Version der *chingada/chingón*-Dichotomie für den mexikanischen Kontext festgeschrieben: „The chingón is the macho, the male; he rips open the chingada, the female, who is pure passivity, defenseless against the exterior world.“⁵

Im Zentrum der von Paz geführten Argumentation steht die folgenreiche metonymische Verknüpfung zwischen den drei Begriffen Malintzin, La *chingada* und Vergewaltigung für die Situation der Conquista.⁶ Die Verschränkung von weiblicher Sexualität und kulturellen und nationalen Grenzen tritt im Phänomen des 'Malinchismo' zutage. Abgeleitet von der bereits als Sündenbock abgestempelten Malinche, bezeichnet Malinchismo nun Denkrichtungen oder auch Personen unabhängig vom Geschlecht, die die Nation fremden Einflüssen öffnen und so das geschlossene System der nationalen Gemeinschaft gefährden. Der Malinchismo, der in der mexikanischen Geschichte den Verrat der Kultur zugunsten fremder Einflüsse bedeutet hat, erfährt in der Situation der Chicanas, die innerhalb der US-amerikanischen Gesellschaft Vertreterinnen einer ethnischen und kulturellen Minderheit darstellen, eine radikale Zuspitzung. In der Logik, in der sich die patriarchale Ökonomie eben vornehmlich im Übergriff auf die Frau als passives, zu öffnendes 'Objekt' vollzieht, ist die 'andere' Kultur in Gestalt der angloamerikanischen Kultur allgegenwärtig und übermächtig. Der Vorwurf der Anglisierung (*anglicizing*)

⁵ Paz (1961): *The Labyrinth of Solitude*, S. 77.

⁶ In den Quellen gibt es jedoch keine eindeutigen Spuren von einer tatsächlichen Vergewaltigung, nur von der symbolischen, die für die Nachkommen, die bei dieser Vergewaltigung entstanden sind, wesentlich und traumatisch ist. Vgl. hierzu: Alarcón (1989): *Tradidutora, traditora*, S. 68. Emma Pérez verdeutlicht in *Speaking from the Margin. Uninvited Discourse on Sexuality and Power* (1993), dass Paz aus la india nicht nur die passive Hure macht, die die eigene 'Rasse' durch ihre Sexualität verrät, sondern dass in seinem Szenario 'rassische' Minderwertigkeit zum Ausdruck kommt bzw. verinnerlicht wird. Vgl. Pérez (1993): *Speaking from the Margin*, S. 62.

der Chicano/a-Kultur, der an Chicanas gerichtet ist, ist parallel zum Hispanisierungsvorwurf an Malinche ständig präsent. Indem Betrug als spezifisch weiblich definiert wird, zumal in der spezifischen Ausprägung des ultimativen Betrugs durch das Ausleben von Sexualität,⁷ werden Chicanas entlang von 'Rasse', Klasse und Geschlecht markiert und determiniert. Die Frau bleibt in dieser Logik immer doppelt gefährdet und gefährlich. Die geschlechtliche Konnotation von Verrat erlangt durch die Sexualisierung pathologischen (Stellen-)Wert.

Texte von Chicana-Autorinnen der 70er und 80er begegnen den subtilen Ausgrenzungsmechanismen patriarchaler Malinche-Diskurse innerhalb einer heterosexuellen Definition von weiblicher Sexualität durch Strategien des Zurückweisens und der umdeutenden Akzentverschiebung: Verrat und Vergewaltigung weichen Eigeninitiative, Kompetenz und Sprachgewalt. Im Zentrum dieser Analyse stehen zwei Texte – Cherríe Moragas *Loving in the War Years* und Sandra Cisneros' *Never Marry a Mexican*. Im Rückgriff auf die Malinche sowie unter Bezugnahme auf ganz ähnliche Referenzpunkte (und intertextuelle Bezüge) – die Beziehung zur Mutter sowie die *chingada/chingón*-Dichotomie – entwirft ersterer lesbische und letzterer heterosexuelle weibliche Sexualität. Der Versuch der Artikulation von Subjektivität im Kontext von Sexualität und Gender jenseits des Systems der Heterosexualität (nach Judith Butler aber immer noch innerhalb des symbolischen Systems, das durch Heteronormativität bestimmt ist)⁸ kann nicht auf einfache Umkehrungsmechanismen zurückgreifen. Wenn Manzor-Coats konstatiert, dass Lesbischsein – sowohl sozial als auch sexuell – als Vakuum der Unlesbarkeit und als Unmöglichkeit des Bezeichnerwerdens existiert, so trifft das auch die Situation lesbischer Chicana/Latina-Autorinnen innerhalb der Chicano-/ Latino-Gemeinschaft.⁹ Im Kontext dieses Aufsatzes stellt sich die Frage, wie angesichts der Nichtexistenz eines Ortes lesbischer Sexualität die Figur der Malinche zu einem solchen Ort werden kann.

Cherríe Moragas *Long Line of Vendidas*

Cherríe Moraga präsentiert in ihrem 1983 veröffentlichten *Loving in the War Years. Lo que nunca paso por sus labios*¹⁰ ein sehr komplexes Szenario der Malinche. Bei dem Text handelt es sich um eine Collage aus Gedichten, Essays, Kurzgeschichten, die zwischen 1976 und 1983 entstanden sind. Nach Yvonne

⁷ Vgl. Armando Rendón (1971): Chicano Manifesto, S. 96-97. Siehe auch „A long line of Vendidas“. In: Moraga (1983): *Loving in the War Years*, S. 90-144, insbesondere, S. 98f. sowie 112ff.

⁸ Vgl. Butler (1997): Körper von Gewicht.

⁹ Vgl. Manzor-Coats (1994): *Latin American Writers on Gay and Lesbian Themes*, xxii.

¹⁰ Im Folgenden zitiere ich aus Moragas (1983): *Loving in the War Years* unter Angabe des Kürzels LWY und Seitenangabe.

Yarbro Bejarano ist *Loving in the War Years* das erste veröffentlichte Buch einer bekennenden Chicana-Lesbe und zeichnet das schmerzliche Ringen um Körper und Stimme einer lesbischen Chicana-Identität.

In Moragas Text bilden ambivalente Mutterfiguren auf mehreren Ebenen Ausgangspunkt und Folie der im Text gestalteten Identität. Der Akzent des narrativen Gestus in Moragas Projekt einer 'Karthographie des lesbischen Begehrens' liegt auf der Sexualität des Subjektes, auf der Artikulation von Liebe und Begehren. Das Ich verhandelt seine Zugehörigkeit zu Gemeinschaften auf der Basis von 'Rasse' und Kultur, indem es diese zur Problematik des sexuellen Begehrens ins Verhältnis setzt und seinen Fortgang in der Landschaft der politischen Bewegungen hin zur Gemeinschaft der *women of color* nachvollzieht. Während die Beziehung zur 'leiblichen' Mutter auf der Suche nach erfüllter Sexualität eine zentrale Stellung einnimmt (insbesondere bezüglich ihrer Position innerhalb des Szenarios lesbischer Sexualität), wird gleichzeitig eine 'umkodierte' Figur der Malinche im Textverlauf zur symbolischen Mutterfigur einer vom Subjekt gestalteten Gemeinschaft und kollektiven Identität. In der Auseinandersetzung um die mutmaßliche Herkunft des eigenen lesbischen Begehrens rekonstruiert das erzählende Ich, Cecilia, die Liebe zur Mutter als dessen Ausgangspunkt. So fragt das lyrische Ich in einem in den Text integrierten gleichnamigen Gedicht: „What kind of lover have you made me, mother?“ Der zentrale Essay *A long line of Vendidas*, den ich als Rekonstruktion einer Traditionslinie symbolischer Mütter lese, stilisiert Malinche/La Chingada/Vendida zu einem radikalen, sexualisierten und hinsichtlich 'Rasse' wie auch Geschlecht markierten Symbol, in dem sich das Verständnis der eigenen Sexualität sowie der eigenen Positionierung in der mexikanisch-amerikanischen Kultur bündelt. Letztlich geht die leibliche Mutter im Symbol der Malinche auf, indem sie in die Reihe der Vendidas, der Verräterinnen/Verratenen eingereiht wird.

Moragas Text nimmt die bei Octavio Paz in *Die Söhne der Malinche* explizit artikulierte Sexualisierung der Figur auf und leitet die bereits oben zitierte Passage aus Paz folgendermaßen ein:

In *The Labyrinth of Solitude*, Octavio Paz gives an explanation of the term 'chingar', which provides valuable insight into how Malinche, as symbolized by La Chingada, is perceived. (LWY 118)

Moraga plädiert für die Anerkennung und Analyse der in der Gestalt der Malinche-Figur greifenden patriarchalen Muster und ihrer Konnotationen. Nur so werde Veränderung möglich, denn diese Muster prägen entscheidend die Vorstellungen von Sexualität unter den Chicanas:¹¹

Even if a Chicana knew no Mexican history, the concept of betraying one's race through sex and sexual politics is as common as corn. (LWY 103)

¹¹ Diese Aussage lässt sich als skeptische Replik auf den *Cultural Feminism* und eine 'Frauenkultur' verstehen, die sich als autarke, von patriarchalen Mustern befreite und unabhängige weibliche Kultur versteht.

In den pazschen, und mittlerweile in das allgemeine Sprachgut der Kultur eingegangenen, Termini von *chingada*/*chingón* begründet das Textsubjekt Cherríe ihre sexuelle Bildung und entwirft ihren Weg zur Chicano/a-Kultur als wesentlich durch den Prozess der Annahme einer eigenen Sexualität bestimmt:

All this changed, however, when I thought I saw in a lover, a woman, the *chingón* that I had so feared to recognize in myself: „the active, aggressive and closed person,“ as Paz writes, „who inflicts [the wound].“ I had met my match. I was forced to confront how, in all my sexual relationships I had resisted, at all costs, feeling *la chingada* which, in effect, meant that I had resisted fully feeling sex at all. *Nobody wants to be made to feel the turtle with its underside all exposed, just pink and folded flesh ...* I became the *chingón*. (LWY 124f.)

Aus der Retrospektive interpretiert Cherríe die Flucht in die als Topos bekannte Strategie der Körperlosigkeit als einzige Möglichkeit, aus den klassischen Geschlechterrollen auszubrechen, denn weder *chingón* noch *chingada* erscheinen adäquat. Aus Angst vor dem Verlust gesellschaftlicher Wahrnehmbarkeit und Darstellbarkeit verwirft das Ich die Position der *chingada*:

The coping mechanism is more difficult to describe, but I see now that in order not to embody the *chingada*, nor the femalized, and therefore *perverse* [Hervorhebung AB] version of the *chingón*, I became pure spirit – bodiless. For what, indeed, must my body look like if I were both the *chingada* and the *chingón*? (LWY 120)

Ebenso wie die Position der *chingada* verwirft das Subjekt die Position der weiblichen Version des *chingón*, weil sie als ‘pervers’ gesehen wird, denn in der heterosexuellen Logik fungiert nach de Lauretis (1994) die phallische Lesbe als Klischee verwerflicher/perverser Sexualität. Diese Logik sehe, so de Lauretis, im Lesbianismus den peinlichen Versuch, die unüberwindliche heterosexuelle Ordnung zu imitieren. Sich von dieser Logik zu befreien und eine Position „both the *chingada* and the *chingón*“ zu besetzen, ist eine der zentralen Bewegungen des Textsubjekts. Die Aneignung klassischer heterosexueller Rollen durch Lesben in den Figuren der *butch/femme* ist als Versuch gewertet worden, das subversive Potenzial dieser Figur durch die Bewegung der Aneignung nutzbar zu machen.¹² In Moragas Text widerlegt lesbische sexuelle Praxis als ‘reine Lust und Intimität’ das Konzept von Sex als Vergewaltigung und von Sex als Pflichtausübung (vgl. LWY 125). Für Lesben als institutionalisierte Außenseiterinnen (LWY 125) besteht die Möglichkeit, durch sexuelle Praxis

¹² Auf das Stichwort der Performativität soll an dieser Stelle zumindest verwiesen werden. Der zentrale Begriff in Butlers Subjektverständnis – Performativität – bezeichnet eine „ständig wiederholende und zitierende Praxis“, durch die der Diskurs die Wirkungen erzeugt, die er benennt. Vgl. hierzu: Butler (1997), Körper von Gewicht, S. 22. Er wird als Effekt des Geschlechterdiskurses verstanden, der sich in der nicht abschließbaren und nicht intentionalen Wiederholung oder Re-Inszenierung von Normen äußert und auf diese Weise Identitäten konstituiert. Zu *butch/femme* siehe Jagose (2001): Queer Theory, S. 156.

außerhalb von Vergewaltigungs- bzw. Pflichtszenarien aus den Begrenzungen der Institution Heterosexualität auszubrechen. Gleichzeitig überschreitet die Charakterisierung der homosexuellen Praxis als „choosing sex freely“ (LWY 125) die in Paz' Vergewaltigungsszenario angelegte weibliche Passivität. In dieser Überschreitung besteht das subversive Potenzial der aktiven Malinchista, die Moraga vor allem auch in der Ausformulierung als kollektive *women-of-color*-Identität als drittes Element einführt. Im Sinne von Foucaults Sexualitätsdispositiv und in Kontinuität zu Paz ist Sexualität der allumfassende Fokus in Moragas Argumentation. (Lesbischer) Sex als Gradmesser, als Ausgangspunkt wird zugleich zur avantgardistischen Praxis:

The visibility of Third World feminist lesbians choosing our sexual partner against prescribed cultural norms and our examining the political implications of such a choice can provide, I believe, the kind of political space necessary for other women of color to begin to ask themselves some profound and overdue questions about their own psycho-sexual identity. (LWY 138)

In *Loving in the War Years* akzentuiert Moraga das Paradigma des Malinchismo als Verrat der Frauen untereinander. In ihrem Szenario sind es die Töchter, die das Paradigma des Verrats durchbrechen und ein Gegenbild der Solidarität unter Frauen sowie die Selbstliebe der Chicanas als die treibende Kraft von Veränderung und jeglichem feministischen und lesbischen Aktivismus ermöglichen. Darauf baut Moraga ihre Utopie einer Gemeinschaft der *women of color*. Die Mutter-Tochter-Beziehung, die bereits bei dem spanischen Chronisten der Conquista Bernal Díaz del Castillo als Verrat der Mutter an der Tochter Marina gestaltet ist, erhält hier – von der Seite der Töchter ausgehend – positive Impulse durch Loyalität und Treue gegenüber den Müttern:

It is our tradition to conceive of the bond between mother and daughter as paramount and essential in our lives. It is the daughters that can be relied upon. [...] When we name this bond between the women of our race, from this Chicana feminism emerges. (LWY 139)

Die Einnahme der Position eines „speaking subject“¹³ als Ermächtigung einer Subjektposition von Chicanas am Ende des Textes erfolgt durch den Entwurf lesbischer Chicana-Sexualität, vermittelt durch eine reformulierte Malinche/Malinchista.

No one else can or will speak for us. We must be the ones to define the parameters of what it means to be female and mestiza. [...] As a Chicana lesbian, I write of the connection my own feminism has had with my sexual desire for women. This is my story. I can tell no other one than the one I understand. I eagerly await the writings by heterosexual Chicana feminists that can speak of their sexual desire for men and the ways in which their feminism informs that desire. (LWY 139)

¹³ Alarcón (1989): Traddutora, traditora, S. 71.

Sandra Cisneros – *On Not Being La Malinche*¹⁴

Sandra Cisneros ist neben Ana Castillo die erfolgreichste und meist rezipierte Chicana-Autorin der 80er und 90er Jahre.¹⁵ Cisneros' Kurzgeschichte *Never Marry a Mexican* (1991) tritt in vielfältiger Hinsicht mit Moragas Text in Dialog und schreibt ein Szenario heterosexueller weiblicher Sexualität, das die Malinche-Figur auf verschiedenen Ebenen integriert. Der Text kann gewissermaßen als Antwort auf Moragas oben zitierte Forderung nach anderen Begehrens- und Sexualitätswürfen gelesen werden.

Clemencia, Malerin und Kunstlehrerin sowie Tochter eines mexikanischen Einwanderers und einer in den USA geborenen Chicana, erzählt die Geschichte ihrer Beziehungen zu Männern – insbesondere zu ihrem verheirateten Anglo-Liebhaber Drew und dessen Sohn –, die zugleich als Geschichte der Selbstverständigung gelesen werden kann. Die Protagonistin und Ich-Erzählerin Clemencia verwendet all ihre Energie darauf, sich jenem Modell der Malinche zu widersetzen, das sie als Repräsentantin einer weiblichen Sexualität wahrnimmt, die zugleich passiv, „rapeable“ und immer schon per se des Verrats schuldig ist.¹⁶ Parallel zur Protagonistin Cecilia in Moragas Text nimmt Clemencia als Reaktion auf die der Malinche zugeschriebene passive Sexualität die aggressive, sexuell gewalttätige Haltung des *chingón* ein. Für Clemencia, ähnlich wie Moragas Textsubjekt Cecilia zu Beginn, ist man entweder *chingada* oder *chingón*. Sie wählt die Rolle des *chingón*. Das Verratsszenario bewusst nutzend, in dem sie sich als die Geliebte verheirateter Männer inszeniert, die kein Mitleid mit den betrogenen Ehefrauen hat, geht Clemencia den Weg zwischen konfrontativer Integration und Ablehnung des traditionellen Malinche-Modells. Zu Beginn der Geschichte beschreibt sie sich als „vindicative and cruel and [...] capable of anything“ (NM 68).¹⁷

Wie in Moragas Text wird in der Kurzgeschichte *Never Marry a Mexican* die Mutter-Figur zur zentralen Folie für die Sexualität der Tochter. Die Mutter ist es, die mit ihren Erfahrungen aus der ersten Ehe mit einem Mexikaner Clemencias Abneigung gegenüber der Ehe generell sowie gegenüber 'Latinos' als potenziellen Liebhabern schürt: „Never Marry a Mexican!“ Sie verkörpert in den Augen der Tochter La Malinche, da sie durch ihre zweite Ehe mit einem Angloamerikaner zur Verräterin an ihrer Familie wird.¹⁸

¹⁴ Dies ist der Titel eines Aufsatzes von Wyatt (1995) über zwei Kurzgeschichten von Sandra Cisneros.

¹⁵ Sie veröffentlichte mehrere Bände mit Kurzgeschichten (*House on Mango Street* 1984, *Woman Hollering Creek* 1991) und Gedichten (*My wicked, wicked ways* 1987, *Loose Woman* 1993).

¹⁶ Vgl. Wyatt (1995): *On Not Being La Malinche*, S. 243.

¹⁷ Im Folgenden zitiere ich aus Cisneros' *Never Marry a Mexican* mit der Abkürzung NM und Seitenzahl.

¹⁸ Wyatt verweist in diesem Zusammenhang auf die Parallelen zu Malinches Mutter, die dem Mythos nach die eigene Tochter einem neuen Mann und dessen Sohn zuliebe 'ver-

Drew imaginiert Clemencia – seine Geliebte – nach dem historischen Vorbild in die Rolle der Malinche:

Drew, remember when you used to call me your Malinalli? It was a joke, a private game between us, because you looked like a Cortez with that beard of yours. My skin dark against yours. Beautiful, you said. [...] My Malinalli, Malinche, my courtesan, you said, and yanked my head back by the braid. Calling me that name in between little gulps of breath and the raw kisses you gave, laughing from that black beard of yours. (NM 74)

In der retrospektiven Beschreibung des Sex mit Drew stilisiert sich die Ich-Erzählerin jedoch als *chingóna* und eignet sich als solche ihren Partner an: „I leapt inside you and split you like an apple. Opened for the other to look and not give back“ (NM 78). Clemencia übernimmt damit nicht nur den männlichen Part – „I leapt inside you“ –, sondern vollzieht auch die gewalttätigen Aktionen, die mit dem Verb *chingar* assoziiert sind. „I split you like an apple“ verwendet die Idee des Aufbrechens, die bei Paz mit dem maskulinen *chingar* verbunden ist. Mit der Aneignung dieser Rolle bringt sie Drew in ihre Gewalt und Definitionsmacht:

You were ashamed to be so naked. [...] But I saw you for what you are, when you opened yourself for me [...]. If I'd put you in my mouth you'd dissolve like snow. (NM 78)

Noch mehr Gewalt und Macht erlangt sie über Drews Sohn, mit dem sie – im gleichen Alter wie vormals Drew mit ihr – eine sexuelle Beziehung beginnt. Gleichwohl vermag es diese machtgeladene Taktik nicht, Clemencia vom Einfluss der Malinche-Legende zu befreien: „Escaping the crippling polarities of gender is not so simple as appropriating the gestures of masculinity, then.“¹⁹ Hier tut sich eine zweite Parallele zu Moragas Text auf: Denn auch Cherríe gelangte zu der Einsicht, dass die bloße Umkehrung der Machtverhältnisse, also die bloße „Aneignung maskuliner Verhaltensweisen“, nicht die problematische Binarität der Geschlechterrollen auflöst. Indem Clemencia die kulturelle Markierung *Mexican* in ihrer bikulturellen Herkunft zurückweist, distanziert sie sich von der mexikanischen Kultur und ist so nicht in der Lage, die Zeichen als Folgerungen für ihre eigene Identität zu lesen.

Auf dem Hintergrund von Cherríes Erkenntnis, dass sexuelle Identität nicht erfolgreich hergestellt werden kann, solange sie von der kulturellen und ethnischen Identität getrennt betrachtet wird, erscheint auch Clemencias Haltung zum Scheitern verurteilt. Obwohl Clemencia die patriarchale Ideologie der mexikanischen Kultur ablehnt, ist sie in der Gender-Dynamik der Gewalt gefangen, die von kulturellen und 'rassisch' markierten Identitätsmarkern ausgeht. Sie, die sich konsequent außerhalb von Ehe und Familie positioniert, tut dies paradoxerweise durch das konsequente Bestehen auf ihrer u.a. ethnischen Außenseiterposition. Tragischerweise wird sie auch durch Drews

stößt'. Der neue Mann von Clemencias Mutter zieht mit seinen Söhnen in das Haus der Mutter, das somit den beiden Töchtern aus erster Ehe entzogen wird.

¹⁹ Wyatt (1995): *On Not Being La Malinche*, S. 245.

Weigerung, sie zu heiraten – das „Never Marry a Mexican“, das sie zu ihrem Prinzip erhebt und das nun auf sie zurückfällt –, auf ihre ethnische Zugehörigkeit zurückverwiesen. Die Protagonistin bleibt zwischen zwei Kulturen gefangen, obwohl sie versucht, die Zeichen zu lesen und zu ihren Gunsten zu interpretieren.

Anknüpfend an die sprachmächtige Rolle der Malinche versucht die Ich-Erzählerin jedoch auf einer zweiten Ebene der Subversion, sich die sie fremdbestimmenden Diskurse anzueignen und ihre eigene Perspektive wirkungsmächtig werden zu lassen. So setzt sie Drews Vereinnahmungsversuch durch den Vergleich ihrer Person mit Malinche ihre eigenen Aneignungsversuche seiner Person entgegen. Träumen, Sehen, Vorstellen und Malen nehmen den Part der aktiven Auseinandersetzung und Veränderung ein – „dreaming you“ (NM 77), „taking you in that time“ (NM 79), „I saw you for what you are“ (NM 78), „as if I'd imagined you“ (NM 74). Selbst die Gummibärchen, die Clemencia listigerweise bei ihrem letzten Zusammensein mit Drew im Diaphragma seiner Frau Meagan versteckt, werden zum subversiven Akt der Aneignung von deren Raum. Die verschiedenen Repräsentationsfelder wie das Malen und letztendlich 'das Schreiben der Geschichte' erscheinen als unverkennbare Akte der Aneignung:

I paint and repaint you the way I see fit, even now. After all these years [...] I've been waiting. Making the world look at you from my eyes. And if that's not power, what is? (NM 75)

Jedoch verharren diese Aneignungsversuche in der Imagination und führen keine wirkliche Veränderung herbei. Während Clemencia die Position der Geliebten einnimmt, ist Drews Frau diejenige, die einen Sohn zur Welt bringt, der nichts vom Vater geerbt zu haben scheint. Diese Mutterschaft ist es, die Clemencia in ihrer Position nicht haben kann, aber doch begehrt. So bringt wiederum Clemencia den Sohn in 'ihre Gewalt' – „I have him in my power“ (NM 82). Diese Macht erlangt sie aber in der durchaus ambivalenten Position von sexueller Zuneigung und mütterlicher Zuwendung. Cisneros' Entwurf weiblicher heterosexueller Sexualität verweigert, wenn auch auf andere Weise als Moragas Text, ebenso wie dieser das Modell von Ehe und reproduktivem Sex.

Der ständige Wechsel von Aneignung und Enteignung der Position der Malinche und damit der Machtposition bringt keine endgültige Re-Positionierung. Es werden marginale Positionen ausgehandelt, in denen Einsamkeit und der Wille zur Kommunikation, aber auch Aggression anklingen. Die Selbstcharakteristik zu Beginn der Geschichte – „I'm amphibious. I'm a person who doesn't belong to any [class]“ (NM 71) – hat auch am Ende²⁰ Bestand. Das Bedürfnis nach 'Belonging', nach Kommunikation, das den Text beschließt, erscheint als Gegensatz zu dem *chingón(a)*-Verhalten der restlichen Geschichte. Ebenso befindet sich die Namensgebung Clemencia – so viel wie

²⁰ Am Ende heißt es „as vagrant as a cloud“ (NM 83).

Milde, Gnade – in einem eklatanten Widerspruch zur Handlungsweise und den Rachegelüsten der Protagonistin. Damit verweist die Anlage der Figur auf das in der patriarchalen Ordnung positiv konnotierte Identitätsmodell der aufopferungsvollen, gütigen Guadalupe, die als ironisierte Negativ-Folie in der Geschichte präsent ist. Auch der Gegensatz zu Moragas Entwurf wird hier deutlich. Während Moraga nach einem positiven kollektiven Identitätsentwurf strebt, in dem sich das Ich positionieren kann, wählt Cisneros für ihre Protagonistin Clemencia die Position der starken, unerbittlichen und in der Ambivalenz verhafteten Außenseiterin.²¹

Möglichkeit und Unmöglichkeit der Identitätsstiftung durch die Malinche-Figur

Bereits am Beispiel von Moragas und Cisneros' Texten lässt sich ein wesentlicher Unterschied zwischen den Aneignungen der Malinche in den 70er und 80er Jahren sowie denen der 90er Jahre ablesen. Während Moraga in einem lesbischen Szenario (ähnlich wie in den 70er Jahren Chicana-Autorinnen in einem heterosexuellen Szenario) vehement für die Aneignung der Malinche-Figur als Kollektivsymbol kämpft, betrachtet Cisneros die Aneignung mexikanischer Weiblichkeitsikonen als individuellen Prozess, den jede Frau für sich aushandeln muss.²² Weder Identifikation noch einfache Ablehnung führen zum gewünschten Ergebnis, mit der eigenen sowohl vergeschlechtlichten als auch kulturell und ethnisch markierten Rolle ins Reine zu kommen. Wyatt spricht von einem Prozess des „negotiating with cultural icons that are both inalienable parts of oneself and limitations to one's potential as a woman“.²³

Der Analysefokus dieser Untersuchung lag auf der Revision der Malinche-Figur sowie jener des Malinchismo als Archetypen der Repräsentation von Chicana-Sexualität. Beide Texte knüpfen an die Sexualisierung der Figur insbesondere durch Paz und sein Modell der *chingada/chingón*-Dichotomie an. Damit setzen sie sich einer Kritik aus, wie sie Leitner (1999) formuliert: Die zunehmende Reduktion der Malinche-Figur auf Sexualität und Geschlecht verdrängt den der Figur inhärenten Kampf um Bedeutungen, und „die Dominanz der ihr [somit] zugeschriebenen Rolle [verweist] auf eine fragwürdige Herrschaftsgeste“.²⁴

Zweifelloos ist Paz' Modell eines der entscheidenden Paradigmen für Moragas Malinche und ihr Verständnis von Sexualität. Moragas Argumentation ist geprägt durch die Verständigung über machtgeladene Rollenmuster, die auch

²¹ Nicht von ungefähr lässt sich die Verbindung zur von Octavio Paz mythisch beschworenen Einsamkeit des Mexikaners (vgl. Paz, 1961) herstellen.

²² Vgl. Wyatt (1995): *On Not Being La Malinche*, S. 244.

²³ Ebd., S. 266.

²⁴ Vgl. Leitner (1999): *Zunge des Eroberers*, S. 41.

weibliche Sexualität bestimmen, aber gerade in feministischen Praxen wie dem kulturellen Feminismus herausgeschrieben werden. Insofern steht Paz' Dichotomie zwar am Anfang, nicht jedoch am Ende ihrer Überlegung. Obwohl Moraga in ihrem Entwurf einer Gemeinschaft von Malinchistas/*women of color* versucht, Fremdbestimmung in positiv besetzte Loyalität der Töchter gegenüber den Müttern umzuwandeln, gelingt ihr dies nur auf dem Weg der Utopisierung des positiven Gemeinschaftsentwurfs. Cisneros' Protagonistin wiederum erscheint sehr viel stärker in dem Dilemma der dichotomen Genderrollen verfangen. Cisneros setzt in ihrer Antwort auf Moraga Malinche als negatives Grundmuster für die die Identität bestimmenden Beziehungen entlang von Geschlecht, Sexualität, Klasse und ethnischer Zugehörigkeit. Ihre Protagonistin verstrickt sich in den Ablehnungen und Aneignungen dieser Figur. Sie wird zur gescheiterten Verkörperung der Figur in dem Maße, in dem Rache zum entscheidenden Handlungsmotiv wird. Denn, wie wir gesehen haben, führt bloße Umkehrung der Machtverhältnisse nicht zu einer akzeptablen Lösung. Cisneros schreibt mit ihrer Geschichte im Gegensatz zu Chicana-Texten der 70er und 80er Jahre und zu Moraga keine auf der Malinche-Figur beruhende Utopie von Chicana-Identität. Aber sie schließt Malinche auch als passiven Entwurf von mexikanisch-amerikanischer, weiblicher, heterosexueller Identität aus. Ganz im Gegensatz zur Position ihrer Protagonistin, die die einsame Position der „Anderen“ einnimmt, sieht Sandra Cisneros die Rekonstruktion von Mythen und lebendigen Identitäten verbunden mit einem gemeinschaftlichen Prozess des „re inventing, revising ourselves“,²⁵ den sie mit anderen Chicana-Autorinnen teilt: „We accept our culture, but not without adapting [it to] ourselves as women.“²⁶ So kann Cisneros' Kurzgeschichte als Dialog mit verschiedenen Malinche-Entwürfen gelesen werden, der eher einen Dekonstruktionsversuch der Malinche-Figur unternimmt und der in seiner Ambivalenz weder einen homogenen noch einen positiven Identitätsentwurf hinterlassen kann. Ihre Rezeption der Figur zeigt die Tücken der Aneignung dieser in höchstem Maße überdeterminierten Figur. Moragas und Cisneros' Texte deuten nur einige Aspekte des äußerst breit gefächerten Bildes von Selbst(er)findungen an, die innerhalb der kulturellen Produktion von Chicanas auf der Auseinandersetzung mit der Malinche-Figur beruhen.

²⁵ Diese Bezeichnung folgt Rosario Castellanos' programmatischem „Hay que inventarnos“ (Castellanos 1994, 194), das Norma Alarcón für die Chicana-Literatur übernimmt und zum Motto erhebt.

²⁶ Rodríguez Aranda (1990): *On the Solitary Fate*, S. 66.

Bibliographie

- Alarcón, Norma: Traddutora, traditora. A paradigmatic figure of Chicana Feminism. In: Cultural Critique 13 (1989), S. 57-87
- Bandau, Anja: Malinche, Malinchismo, Malinchista. Paradigmen für Entwürfe von Chicana-Identität. In: La Malinche. Übersetzung, Interkulturalität und Geschlecht, hg. v. Barbara Dröschler u. Carlos Rincón, Berlin 2001, S. 171-200
- Bow, Leslie: Hole to Whole. Feminine Subversion and Subversion of the Feminine in Cherre Moraga's *Loving in the War Years*. In: Dispositio, 16, Heft 41, 1991, S. 1-25
- Butler, Judith: Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts, Berlin 1997
- Castellanos, Rosario: El eterno femenino: Farsa, México [1975] 1994
- Cisneros, Sandra: Never Marry a Mexican. In: Woman Hollering Creek, New York 1991, S. 68-83
- El Plan Espiritual de Aztlán. In: Aztlán. Essays on the Chicano Homeland, hg. v. Rodolfo Anaya u. Francisco Lomeli, Albuquerque 1991, S. 1-5
- Gonzales, Rodolfo: Yo soy Joaquín. In: Literatura Chicana. Texto y contexto, hg. v. Joseph Sommers u. Antonia Catañeda Schular, New York 1972, S. 89f.
- Lauretis, Teresa de: The Practice of Love, Bloomington 1994
- Leitner, Claudia: Zunge des Eroberers, Markenzeichen kultureller Alteritäten: La Malinche. In: Zunge und Zeichen, hg. v. Eva Kimminich u. Claudia Krülls-Hepermann, Frankfurt/M. 1999, S. 41-70
- Manzor-Coats, Lillian: Introduction. In: Latin American Writers on Gay and Lesbian Themes, hg. v. David William Foster, Westport/Connecticut 1994, S. XV-XXXVI
- Moraga, Cherrie: *Loving in the War Years*. Lo que nunca pasó por sus labios, Boston 1983
- Paz, Octavio: The Labyrinth of Solitude. Life and Thought in Mexico, New York 1961
- Paz, Octavio: Das Labyrinth der Einsamkeit, Olten 1970
- Pérez, Emma: Speaking from the Margin. Uninvited Discourse on Sexuality and Power. In: Building With Our Hands. New Directions in Chicana Studies, hg. v. A. de la Torre u. B. M. Pesquera, Berkeley 1993, S. 57-71
- Pratt, Mary Louise: Imperial Eyes. Travel Writing and Transculturation, London 1992
- Rebollo, Tey Diana/Rivero, Eliana S. (Hg.): Infinite Divisions, Tucson 1993
- Rendón, Armando: Chicano Manifesto, New York 1971, S. 96-97
- Rodriguez Aranda, Pilar E.: On the Solitary Fate of Being Mexican, Female, Wicked and Thirty-three. An Interview with Writer Sandra Cisneros. In: The Americas Review, 18, Heft 1, 1990, S. 64-80
- Wyatt, Jean: On Not Being La Malinche. Border Negotiations of Gender in Sandra Cisneros's *Never Marry a Mexican* and *Woman Hollering Creek*. In: Tulsa Studies in Women's Literature, 14, Heft 2, 1995, S. 243-271